

Social-Demokrat.

Organ der Social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Gitschinerstr. 17.

Bestellungen werden anwärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expediteur entgegengenommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, America, China und Japan Mr. A. Dunning 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square, W. G. London.

1. April hat ein neues Vierteljahr auf den „Social-Demokrat“ bestellungen werden anwärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expediteur entgegengenommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Ja, hundertmal mag die diesmalige Volksabstimmung ein Sieg der französischen Regierung sein. Die Militärabstimmung ist ein unendlich größerer Sieg der Republikaner. Die Abstimmung der fünfzigtausend Soldaten, die Republikaner und Socialisten sind, ist ein Vorzeichen von unberechenbarer Wichtigkeit.

R u n d s c h a u. Berlin, 14. Mai.

In der letzten Sitzung des Reichstages des Norddeutschen Bundes gelangte die Beratung über das Autogesez zum Abschluss. In den nächsten Sitzungen wird zunächst das Gesetz, den Unterstufungsgewohnheit betreffend, in zweiter Lesung durchberathen und darauf erfolgen die Schlussabstimmungen über das Strafgesetzbuch. Man hält es allgemein für ein Unglück, wenn diese neue Strafgesetz nicht zu Stande kommt. Wenn die Härten aber nicht aus demselben entfernt werden, wenn auf politische Vergehen eine so schwere Strafe bleibt, wenn die Todesstrafe nicht abgeschafft wird — nun, dann kann es sehr gleichgültig sein, ob der Deutsche mit einer gemeinsamen Strafrechtsprechung begünstigt oder in ein gemeinsames Nationalzuchthaus, wie Prine sagt, gesperrt wird; dann ist es besser, daß es vorläufig beim Alten bleibt. Doch, daß dieser Wunsch nicht in Erfüllung geht, dafür werden wohl die national-würdigen „Etwas zu Stande Bringer“ sorgen!

Preußens Regierung trägt sich mit dem Gedanken an die Erwerbung einer außereuropäischen Colonie; man unterhandelt mit einem Malaisischen Häuptling wegen Abtretens einer Insel bei Hinterindien. Norddeutscher Bundesfürst wollte der besagte Häuptling der hohen Matrikelbeiträge halber nicht werden. Dem sei wie ihm wolle, durch den Erwerb der Insel und vor allem durch die Beschäftigung derselben erwachsen dem Staate große Kosten, die durch eine sehr wenig werthvolle Erwerbung nicht aufgehoben werden können.

Seitdem in Berlin das Resultat der Volksabstimmung in Frankreich bekannt geworden ist, fängt man wieder an, die Gerüchte von kriegerischen Absichten Napoleons zu verbreiten, und was das Bemerkenswerthe ist, so versichern verschiedene Zeitungen, diese Ansicht, welche früher nur in den sogenannten höheren Kreisen zum Ausdruck kam, findet in den letzten Tagen auch in bürgerlichen Kreisen Anhänger, eine Thatsache, die insofern bedauerlich ist, als ein Umsichgreifen solcher Befürchtungen von dem unheilvollsten Einfluss auf die endlich wieder in Aufschwung kommende Geschäftsthätigkeit sein muß. Daß der Besuch des Kaisers von Rußland mit solchen Gerüchten in Verbindung gebracht wird, ist selbstverständlich, doch sind Gerüchte über Bündnißverhandlungen zwischen Preußen und Rußland mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Die die Erhöhung des Militair-Budgets betreffenden Gerüchte erhalten sich, wie die „V. P. Z.“ schreibt, wenigstens das zuerst angegebene Maß der Erhöhung als übertrieben bezeichnet wird. Gleichwohl wäre die Last eine enorme, wenn sich das bestätigt, was in unterrichteten Kreisen darüber umläuft. Man soll beabsichtigen, künftighin den Betrag pro Mann auf 250 Thlr. zu erhöhen, was eine Erhöhung des Militair-Budgets um 7 1/2 Millionen Thaler sein würde. Das Militair-Budget hätte dann etwa die doppelte Höhe des Betrages erreicht, welchen es in Preußen vor dem Conflict hatte. — Wenn das Volk sich nicht bei den nächsten Wahlen rührt und wiederum die Majorität der Abgeordneten des Reichstages aus Conservativen und Nationalliberalen im nächsten Jahre sich bildet, so wird diese neue Last sicher noch auf die Schultern des Volkes gewälzt werden.

Ueber den neuen österreichischen Landesvertheidigungsminister Baron Widmann verlautet immer seltsamere Dinge. Zugegeben war bereits, daß der von ihm 1859 in Graz mit Reitpfeife und Säbelhiebem genüßig handelnde Conditor Mayer der sich dagegen aufgelegt hatte, den Herrn Baron, damals Alenleutenant, noch länger

gratis zu bedienen) an den Folgen der Mißhandlung nach halbjährigem Siechtum gestorben war, und daß seine Leiden gegen den z. Widmann nach zehnjährigem Proceßiren mit den Militairgerichten 1868 einen Spruch auf Schadenersatz in Höhe von 5000 fl. erwirkt hatten. Jetzt wird noch bekannt, daß Widmann wegen dieser brutalen Affaire auch kriegsgerichtlich verurtheilt wurde, daß er mehrmonatlichen Kerker absaß, 1861 ohne Rangeshöhung den Dienst quittiren mußte, und daß ihm erst 1866 durch kaiserlichen Gnadenakt die rechtlichen Folgen jener Verurtheilung nachgesehen wurden. Bis dahin hatte der jetzige Landesvertheidigungsminister also nicht einmal die bürgerlichen Ehrenrechte, war nicht wählbar z. — Wie verlautet, soll derselbe nachdem diese Scandalgeschichten an die Oeffentlichkeit gedrungen sind, ernstlich wieder an seinen Rücktritt denken.

Die Gerüchte, als ob die Stellung des Grafen Beust erschüttert sei, haben sodann dadurch eine augenfällige Widerlegung gefunden, daß Graf Beust vom Kaiser zum Kanzler des Maria-Theresien-Ordens ernannt worden ist, eine Würde, welche einstmals Fürst Metternich bekleidet hatte. Aus Prag wird gemeldet, daß der Arbeiter Krosch, welcher wegen Raubstörung in Untersuchungshaft war und schwer krank aus Reichenberg in's Prager Gefängniß eingeliefert wurde, gestorben ist. Die tschechischen Arbeiter veranstalten eine große Begräbnißdemonstration. — Einen schwerkranken Bourgeois wirft man niemals ins Gefängniß — aber mit der „Arbeitercanaille“ verfährt man schlimmer als mit dem Vieh.

Der Volksabstimmung in Frankreich wird eine Neubildung des Ministeriums folgen. Diefelbe ist übrigens verschoben bis nach dem Tage, an welchem das officielle Resultat des Plebiszits dem Kaiser in feierlicher Sitzung vom gesetzgebenden Körper überreicht wird. Der Moniteur für Algerien veröffentlicht das Resultat über den Ausfall des Plebiszits in Algerien. Demnach wurden abgegeben: in Alger 5823 Ja und 5065 Nein; in Oran 3008 Ja und 4152 Nein; in Konstantine 1960 Ja und 4264 Nein. Die Abstimmung des Militärgebietes ergab 257 Ja und 74 Nein. — Die Abstimmung der Armee in Algerien ergab 30,165 Ja und 6029 Nein. Also auch dort ein ganz ähnliches Resultat wie in Frankreich, in den Städten republikanische Majorität und unter dem Militär eine erhebliche Anzahl mit „Nein“ Stimmender. Das Resultat der Volksabstimmung ist jetzt fast ganz bekannt. Von 10,416,000 eingeschriebenen Wählern sind, soweit diese Berichte reichen, 7,210,296 Stimmen mit Ja abgegeben worden. Mit Nein haben gestimmt 1,530,000, so daß die Zahl der Enthaltungen auffallend gering ist, obgleich gar manche Leute, die eine Niederlage fürchteten, z. B. Legitimisten und Ultramontane, auch einige von der äußersten Linken, die Enthaltung anempfohlen hatten, schon um auf jeden Fall die aus irgend einem Grunde, z. B. aus Bequemlichkeit, nicht Stimmenden für sich in Rechnung bringen zu können. Die meisten großen Städte, Paris, Lyon, Marseille, Toulouse, Nantes u. s. w., haben gegen den Kaiser gestimmt, und nur wenige, wie Havre und Straßburg, ergaben ein Mehr der Stimmen. In Paris hat übrigens seit den letzten Wahlen die Regierung eine Anzahl von Stimmen gewonnen; ohne Zweifel sind es Bourgeois, die in Folge der liberalen Richtung, die das Ministerium Olivier seit Anfang dieses Jahres eingeschlagen hat, gewonnen wurden.

Die Unruhen haben sich in Paris am 12. Mai erneut, obgleich nur in unbedeutendem Maße. Der „Gazette des Tribunaux“ zufolge beträgt die Gesamtzahl derer, welche seit Montag verhaftet worden sind, 558. Das officielle Abendblatt drückt sich über die gestrigen Ereignisse folgendermaßen aus: „Dank der gestern ergriffenen Maßregeln, um die Wiederkehr der Scenen der Unordnung zu verhindern, welche sich an den vorhergehenden Tagen im Viertel des Faubourg du Temple zugetragen, konnte die Ruhe leicht aufrecht

erhalten werden. Zahlreiche Verhaftungen wurden an den öffentlichen Orten und in den im Van begriffenen Häusern gemacht. Der größte Theil der verhafteten Individuen war mit geladenen Revolvern, Todtschlägern und scharf gemachtem Handwetzzeug bewaffnet.“ — Verdier, der geheime Agent, welcher als Hauptzeuge in dem angeblichen Komplot aufzutreten soll, hat sich jetzt gestellt. Ueberhaupt haben sich jetzt schon drei der angeblichen Verschwörer als Polizeispione entthüllt.

Nunmehr erfährt man, daß auch die letzte Hoffnung der „Königsbedürftigen“ Spanier in's Wasser gefallen ist, da nach einer telegraphischen Nachricht der greise Espartero erklärt hat, eine auf ihn etwa fallende Wahl nicht annehmen zu wollen. Wie der Mann klug ist!

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Verein.)

Frankfurt a. M., 10. Mai. (Bericht über Agitation in Süddeutschland.) Montag den 25. April fand in Mannheim eine allgemeine Arbeiterversammlung statt, welche, trotzdem der Ankläger des Strafverfahrens die Annoncen auf die Rückseite legte, stark besucht war. Den Mannheimer Mitglieðern kann kein Hinweis mehr vorgemacht werden, dieselben haben die Prinzipien Lassalle's erfaßt und stehen wie die Felsen im Meere, wenn auch die Wogen noch so stark brausen, sie werden widerstehen, da Klarheit des Prinzips bei ihnen herrscht. Auch in Worms hielt der Bevollmächtigte Herr Niel eine Versammlung ab, in welcher ich zugegen war. Unsere Wortführer werden nicht ruhen bis der letzte Arbeiter in unsere Reihen ist. Die Freiburger Mitglieder, nahe an der Schweizer Grenze, welche schon lange sich nach Agitation sehnten, haben durch eigene Mittel ermöglicht, mich in ihrer Mitte zu haben. Sie besaßen eine Volksversammlung, welche sehr stark besucht war und in der eine neue Anzahl Arbeiter beitrug. Trotzdem ein Bildungsvorleiter gegen mich das Wort ergriff, und dann Spießrathen laufen mußte, beschloß die Versammlung einstimmig, eine neue Versammlung am nächsten Abend abzuhalten, in welcher ich ebenfalls noch einen Vortrag halten sollte. Ich sagte sofort zu, und das Bemühen der Freiburger Mitglieder ist nicht vergebens gewesen, da diese Versammlung eine noch größere wie Tags zuvor war, und die Agitation vom besten Erfolge gekrönt war. Sodann ging es nach Karlsruhe, wo unser Jäger auf Bourgeois Jagd macht, und in der stattgehabten Versammlung mit mir gehörige Hülfsdienste leistete. Die Versammlung schloß in der schönsten Begeisterung und es erfolgten viele Einzelnennungen. Meinem Freunde Jäger wünsche ich Glück zu der neuen Jagd, wovon er mir mittheilte, auch halte ich ihm mein Versprechen und schicke ihm das Gewandstück. Von hier glugs nach Stuttgart zu einer Versammlung, worüber ich nicht mehr zu berichten brauche, da ich die Parteigenossen aus den Artikel in Nr. 55 des „Social-Demokrat“ verweisen kann. Auch Heidelberg wurde nicht vergessen; dort schlugen wieder die verhassten Lassalle'schen Kappel und Regten. Im Ganzen kann ich sagen, daß die Agitation im Süden eine sehr befriedigende für unsere Partei war, und in den Versammlungen, denen ich beiwohnte, unserer Partei über 300 Mann zugeführt sind. Parteigenossen, der Süden wird bald ganz mit den Brüdern im Norden vereint sein. Als Arbeiter werden ihre Klassenlage erkennen, und die gemeinsamen Feinde aus dem Felde schlagen. Bei der Vereinigung aller Arbeiter unter einem gemeinsamen Führer, welchen wir uns wählen, können wir muthig vorwärts schreiten. Keine Gefahr wollen wir scheuen und nicht eher ruhen, bis wir Lassalle gerächt haben. Mit social-demokratischem Gruß
Joseph Schneider.

An die Parteigenossen.

Durch das Vertrauen Tausender deutscher Arbeiter ward ich berufen, eine hervorragende Stellung in der Partei einzunehmen. Ich habe gerne an der Spitze zweier großen Gewerkschaften gestanden, indem ich davon überzeugt war, meine Pflicht, soweit es in meinen Kräften stand, zu erfüllen. Die Thatsachen, welche sich vollzogen haben, geben Antwort darauf, in wie weit mich dies gelungen. Gerne hätte ich noch länger für die Arbeiterfrage in Deutschland gekämpft, aber meine Familienverhältnisse erforderten dringend meine gesammten Kräfte. Ich konnte mich dieser Pflicht nicht entziehen, da Niemand sonst meine Stelle hier ersetzen konnte, während in der Partei andere Kräfte zum Ersatz vorhanden sind. Schwer ist es an der Spitze von Tausenden, es einem Jeden recht zu machen, es ist aber auch leichter, es als besser wahr zu nehmen. Daher kommt es, daß so oft unthätige Kerkelchen unter den Arbeitern vorkommen. Ich wünsche der Partei daher immer Kräfte, welche klar im Princip sind und das Rad fest halten, auf daß nicht durch Unklarheit und nutzloses Gerede die Sache der Arbeit geschädigt werde. Von Lassalle ist Euch ein Princip hingestellt, eine Organisation gegeben, welche maßgebend sein müssen für alle, die kämpfen wollen für die Befreiung der Arbeiterklasse. Haltet fest zusammen, denn gelingt es so, die Arbeiter zusammenzufassen zu einer Familie, so ist Euch der Sieg gewiß. Gelingt dies nicht, so ist Alles vergebens. Durch den Allgem. deutsch. Arb.-Verein ist Euch die Möglichkeit geboten, die

Politischer Theil.

Berlin, 14. Mai.

Das Militär ist nicht mehr sicher! Schreckensruf tönt in den reaktionären Frankreichen; er findet seinen Widerhall bei den Junkern. Ja, das Militär in Frankreich ist nicht mehr „sicher“! Kaiser III. hoffte durch die am vorigen veranfaltete Volksabstimmung den Rekan den Todesstoß zu versetzen. Er rechnete, daß die unter dem Einfluß der Beamten stehende Landbevölkerung ihm eine Majorität verschaffen, seine Regierung demokratische erscheinen lassen werde. Es wurde bekannt; ein Häufel des stehenden lieferte den Beweis republikanischer Ge-

jetzt ward es klar, wie hentzutage thatsächlichen Machtverhältnisse entscheiden die Arbeiter der großen Städte republikanisch gestimmt haben, daß nur die politisch untersten Stufe stehende Landbevölkerung sich ist, daß klümmert die Macht haben. Wäre selbst die Majorität der Regierung, eine viel geringere gewesen, keinesfalls der Kaiser darum graue Haare wachsen über daß der fünfte Mann des stehenden republikaner ist, daß fünfzigtausend Träger umadel gelegentlich statt ein Schreden der zu sein, sich diesen anschließen können, ihn bedenklich.

Am Vorabend einer Revolution so ängstlich verwirrt sind die Kundgebungen der Re. Eine sonderbare Proklamation hat der von den Commandanten der Armee von erichtet; sie lautet: Die die Erhöhung des Militair-Budgets von überreichliche und übertriebene Gerüchte verbreitet, sich bewegen finde. Sie zu ersehen, den unter stehenden stehenden Generalen, Officieren und Soldaten, daß mein Vertrauen in sie nicht erschüttert ist. Ich bitte Sie ferner insbesondere, dem Ge. mitzutheilen, daß ich ihn sowie die von ihm Truppen zu der Festigkeit und dem festen Schwünge, die sie in diesen letzten Tagen bei der Ausführung der Unruhen, welche die Hauptstadt an den Tag gesetzt haben.

lese und raune. — Zeigt sich nicht in die die Ahnung einer drohenden Gefahr? der Kaiser erst geneigt ist, den Soldaten klüchlich zu erklären, daß sie selbst ihm, wenn er sie begnadwünschen muß, einige umgeworfene Wagen, die von Leuten vertheidigt wurden, erklären man muß es schon weit gekommen sein. wie anders steht der lähne Trost der nischen Soldaten da, als dies Jagen des In dem Augenblick als die Ab. in der Prinz Eugen-Kaserne eröffnet traten vier Soldaten an die Urne und er. sie würden, „und sollten sie auch dafür werden,“ bis zum Schluß der Abstimmung er wieder; man wagte ihnen hierauf Posten, um die Wahl zu überwachen. Angst und Jagen denkt jetzt jeder Re. daran, was wohl erfolgen würde, wenn Jagen die Soldaten zu Paris kommandirt auf die Arbeiter zu schießen, und wenn auch vier solcher Männer vor die Front ein lähnes Wort sprächen.

einem größeren Wirkungskreis in Deutschland heranzu-
wachsen, ihm seinen Erwerb abgesehen und ihn gewungen,
in Amerika in fremden Verhältnissen für seinen Unterhalt
oft nur zu anstrengend zu arbeiten. Dulong war seiner
Zeit in Bremen ein bedeutender Vorkämpfer und frei-
williger Prediger. Seine Segens sind sein Talent
und sein Ansehen aus Bremen los geworden, aber
sie haben auch die Schande davon getragen, daß sie
dem Manne im offenen freien Felde der Debatte,
der Rede und der Schrift nicht gewachsen waren und
daran zu den Waffen der Glaubensverfolgung, Antisemit-
seugung und Verdrängung ihre Zuflucht nahmen. Nach
einem 16jährigen Exil ist Dulong dann freigesprochen
worden, hätte nun also auch in seine Rechte eingesetzt
werden sollen, hat aber von den 40,000 Doll., die ihm wegen
unrechtmäßiger Amtverübung zugesprochen, nur einen Pfennig
erhalten. Rüge die freie Stadt Bremen jetzt an eine
Entschädigung denken; sie ist es Dulong's Familie schuldig.
Nadolph Dulong wurde am 30. August 1807 zu Stendal
im Königreich Preußen geboren. Er studierte in Halle
Theologie und wurde 1831 Rektor der Schule zu Werben
und 1836 Pastor in Hossau. Sieben Jahre darauf
kam er nach Magdeburg, wo er sich der religiös-philosophischen
Richtung angeschlossen und mit dem reaktionären und
pöbelhaften Ministerium Eichhorn in Jerusalemische Gerichte.
Er wurde suspendiert, aber nach Bremen an die Kirche
mehrerer Jahre zurück, wo er mit dem größten
Erfolge predigte und eine sehr gelehrte Stellung einnahm.
Er gab hier eine populäre Wochenchrift: „Der Wieder-
heraus. Und wie er früher, 1847, eine Broschüre: „Der
Kampf um Gottes Wort“ veröffentlicht hatte, so gab er
1849 und 1850 „Den Kampf um Völkerefreiheit“
heraus, womit er einen großen Ansehens fand und
sich überall in Deutschland einen Namen machte.
Er schrieb 1852 die Broschüre: „Der Tag ist ange-
brochen“. Aber, wie es denn geht, die Nacht folgte
ihrem Tag, und obgleich die einmal eroberte Offen-
sinnigkeit des Staatslebens nicht wieder verloren ging,
so mußten doch die Gegner des Umsturzes „den Dincern
am Worte der Befreiung“ ebenfalls befehligen, als
den Kämpfern auf den Schlachtfeldern in Baden und in
Nagano. Dulong wurde vertrieben und nach Newyork
verflohen. — Das Fortleben von seiner Gemeinde rief
ihn auch von der Theologie los. Schon in Bremen, wo
ich 1849 einige Monate lebte und an ihm und vielen
Freunden einen angenehmen Umgang hatte, wurde der
Keim zu seinem gänzlichen Bruch mit der Kirche und ihrem
„goldenen Märchen“ gelegt. Es waren einige Prediger
dort, die als Hegelianer nach der Weise der älteren Schule
sich mit der Dogmatik abgaben. Dulong wünschte nun
doch nicht in die Philosophie einzuführen zu werden, um
von diesen gelehrten Gelehrten seiner Kollegen nicht
angesehen zu sein, um überhaupt diese Schranke des
Wissenschafts los zu werden. Ich erklärte ihm offen, ich
müßte es nicht verantworten, ihn mit seinem Amte in
Widerpruch zu bringen. Er war aber seiner Sache so
gewiß, daß er nichts fürchtete, am wenigsten „die Wahr-
heit“, auch kamen wie nicht weit in der Philosophie, bis
ich 1850 aus Bremen vertrieben wurde, um nicht „unsern
Beist“ in die Hände zu fallen, und Dulong pflegte auf
der Kanzel die Einreden der Philosophen zu widerlegen,
und seine Widmung des angeblichen Tages an
mich schließt er noch 1852 mit den theologischen
Worten: „Gott sei mit Dir! Du hast den
Willen Gottes; ob Du an ihn glaubst oder nicht — er
wird mit Dir sein!“ War dies gleich sehr gerechtfertigt,
so war es doch immer noch theologisch gedacht. Endlich
besuchte mich Dulong in Brighton ebenfalls als Besucher.
Er wollte in Amerika eine „freie Gemeinde“ gründen.
Grund genug für mich, ihn nicht in seinem Glauben zu
bestärken. Er war gewiß nicht für die Gemeinde,
und es war doch seine starke Seite und sein Amt. Aber
er nahm es sehr übel, daß ich „Vorurtheile bei ihm
schonen wollte und damit einschlagende Gespräche vermeide“
und in Newyork gründete er wirklich eine freie Gemeinde,
die aber ebensoviele Verfall hatte, als eine Zeitung, die
er herausgab, und in der er offen die Sclaverei angriff —
in Newyork, wo so viele Millionen von den Segnungen
des Sclavenhandels zu reden wußten! Die Zeit war noch
nicht erfüllt. Dulong hat sich von der Zeit an der Schule
gewidmet und auch ein sehr interessantes Buch über „die
deutsch-amerikanische Schule“ bei Walter in Leipzig pu-
blicirt. Rüge das Vaterland seiner Verdienste gedenken
und die Bremer sich der Gerechtigkeit gegen ihren
berühmten Bildhauer erinnern!

— (Waldred), der bekannte Führer der Fortschritt-
partei, ist der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. ge-
storben. Das Leichenbegängniß findet am Sonntag, den 15.,
vormittags 11 Uhr, statt. Wie geben hier eine kurze
Lebensskizze: Benedikt Fr. Leo Waldred, geb. 31.
Juli 1802 in Wankler, studierte in Göttingen Juris-
prudenz, wurde 1828 Assessor beim Oberlandesgericht in
Halberstadt, dann in Paderborn, 1832 Land- u. Stadt-
gerichts-Direktor in Blothe, 1836 Rath bei dem Ober-
landesgericht in Hamm und 1845 Rath beim Geheimen
Obertribunal in Berlin. Durch seine Reden auf dem Feste
in Gork 1843 und seine 1844 gedruckte Schrift über
das bürgerliche Erbschaftsgesetz in Westfalen hatte er sich
bereits einen Namen erworben; 1848 zur preussischen
Nationalversammlung gewählt, gehörte er zu den Führern
der äußersten Linken und war Vorsitzender der Verfassungs-
Commission; 1849 wurde in Folge der Unthunlich-
erklärungen von der Regierung ein Proceß auf Hochverrath
gegen ihn eingeleitet, welcher jedoch seine Schuldlosigkeit
an d. n. Tag brachte, so daß er nach langer Haft (seit
16. Mal) am 3. Decbr. auf eigenen Antrag der Staats-
anwaltschaft von den Geschworenen freigesprochen wurde.
Seitdem lebte er seinem dienstlichen Berufe hingeben
in Berlin; während er sich dann zwölf Jahre lang von
aller parlamentarischen Thätigkeit gänzlich fern hielt,
beschäftigte er sich von 1861—1869 wieder ununterbrochen
in hervorragender Weise an den parlamentarischen
Arbeiten.

— (Herr Bekerrath) der deutsche Reichsfinanz-
minister im Jahre 1848, ist am 12. Mai in Erfeld ge-
storben.

— (Unser Braun) läßt sich an Dworkin's Stelle bei
den nächsten Wahlen in Waldenburg als Reichstagskandi-
dat aufstellen, da er lieber in einem Wahlkreis der alten
Provinzen gewählt werden möchte. Warum, das wird
nicht gemeinet. Man munkelt nur, daß die Westbaberer
nicht mehr in Zukunft „Unser Braun“ sagen wollen.

— (Kochmals Strouberg jun.) Ueber die
Entführung, die einem Sohne des Dr. Strouberg zu-
geschrieben wurde, schreibt die „Gerichts-Zeitung“ aus
Berlin: „Die Namen der Beteiligten sind bereits so all-
gemein bekannt, daß wir nicht ansetzen dürfen, den des
Hauptbeteiligten vollständig zu nennen. Der Held der
Komödie ist der Wähliche Sohn des General-Lieutenant
Dr. Strouberg, Vornamen Henry, Pulvermacher, Sohn
a. D. Der junge Mann hatte während seiner Sol-
datenlaufbahn das Geldsorgen mit Virtuosität betrie-
ben, und es schien ihm sehr wenig in der Ordnung, daß
er sich, nachdem er des Königs Reich angezogen, mit dem
Bemühen sollte, was ihm sein Vater als Taschengeld aus-
gegeben hatte, obwohl dies mehr betrug, als mancher Rath
an Gehalt empfängt. Herr Henry machte deshalb Schul-

den, die sein Vater auch anfänglich, ohne große Schwere-
igkeiten zu machen, beehrte; als sie aber die Höhe von
200,000 Thlrn. erreicht hatten, was Ende des vorigen
Jahres der Fall gewesen sein soll, erklärte der Papa, daß
er den Herrn Sohn selbst für alle weiteren Schulden
verantwortlich mache. Die Verantwortung hatte aber nicht
den gewünschten Erfolg; Henry S. wendete sich vielmehr
jezt an einige Beamte seines Vaters und wüßte diese
zu bewegen, daß sie seine Accepte mit ihrem Citrus
verkauften und sie unterbrachten. Hierdurch kam der junge
Mann wieder in den Besitz so erheblicher Mittel — man
verfährt uns, daß derartige Beschäftigung auf Höhe von
60,000 Thlrn. existiren — daß er eine neue Probe der
Verwandlungsmittel ablegen konnte. In der Restauration
von D. Uster den Pladen war er habitué, und die Dame
des Hauses, eine 17-jährige, erst seit einigen Monaten
verheiratete Frau, war ihr seine Auszeichnungen ein-
spränglich genug, daß er es wagen konnte, ihr kostbare
Geschenke zu machen. So übergab er ihr u. A. eine
prächtige goldene Uhr und 1000 Thlr. Hierdurch scheint
die junge Frau bedrückt worden zu sein, auf den Plan des
freigelegten Fremdes, mit ihm eine größere Reise anzu-
treten, einzugehen. Die Tour sollte durch die Schweiz
gehen. Beide wollten gefondert von hier abreisen und sich
in Frankfurt a. M. treffen. Die junge verlobte Frau
reiste auch zur verabredeten Zeit von hier ab; Herr
Henry aber wurde in seine unerwartete Weise an der
Ausführung seines romantischen Ausfluges, wenn er den-
klich ernstlich beabsichtigt haben sollte, gehindert. Der
Büreau-Chef des Dr. Strouberg erfuhr nämlich unter
der Hand, daß neue Wechsel des Sohnes seines Chefs in
Umlauf seien, versehen mit den Namen seiner Beamten.
Er ließ dieselben vor sich kommen, fragte sie aus und er-
fuhr auch bald die neue Verschwörung gegen den Geld-
beutel des Chefs. Seiner Pflicht gemäß schickte er sofort
den Vater von den laubenden Entdeckungen in Kenntniß,
und dieser entließ die Beamten, welche mit dem Sohn
complicirt hatten, ihres Dienstes, während er den Sohn
den väterlichen Zorn auf das empfindlichste fühlen ließ
und ihn unter die Aufsicht eines strengeren Hofmeisters,
eines alten Officiers, stellte, der alsdann mit dem jungen
Manne nach der Türkei abgereist ist. Selbstverständlich
verschwiegen der also geborgene Seladon das Entführungs-
project, so daß man im Strouberg'schen Hause erst da-
von erfuhr, als der Ehemann der verführten Frau
sich dort einfand, um die Pflichtvergeßene zu reklamiren.
Dieser erzwang er jedoch dem Tathatsache gemäß eine
wenig tröstliche Abwehmung. — Ueb die Moral von die-
ser ganzen Geschichte: Ein einziger Mensch verprakt
binnen kurzer Zeit an 300,000 Thlrn., während die Ar-
beiter in großer Zahl hungern.

— (Das Eisenbahnunglück zu Dommelbin-
gen.) Die „Luxemburger Zeitung“, enthält einen aus-
führlichen Bericht über die bereits von uns erwähnte
Katastrophe, welchem wir folgende Einzelheiten entnehmen:
Der am 7. Mai, Abends 8 Uhr 45 Minuten von Luxem-
burg abgegangene Luxemburg-Diesdörper Personenzug stand
im Bahnhof zu Dommelbingen auf den Schienen und
wartete auf seine Locomotive, welche zu manöveriren
hatte, um einige auf der Station entbehrlich gewordene
Wagen des Zuges anzuheben. Als die Locomotive
eben wieder an den Zug heranzufahren, stürzte mit rasender
Schnelligkeit ein Güterzug auf den Bahnhof los. Es
war ein Zug, welcher regelmäßig jeden Abend von Eich-
nach Dommelbingen geht, um der Dommelbinger Hütte
Erze und Coals zuzuführen. Dieser Mal bestand der
Zug aus 35 Waggons, von denen jeder mit 15,000 Kilos
Erze und Coals beladen war. Das Gewicht von Loco-
motive und Tender wird zu 75,000 Kilos angegeben.
Bei der ungeheuren Wucht solcher Lasten war der Anprall
gegen den noch nicht in Bewegung gesetzten Personenzug
fürchterlich. Dieser letztere wurde total zertrümmert,
die schweren Achsen wie Glas zerbrochen, die eiserne Trag-
ballen gleich bloßem Draht gebogen. Der Tender des
Güterzuges, dessen Locomotivführer sich durch einen glük-
lichen Sprung glücklich gerettet, schlug um, und hierdurch kam
der Zug zu Stehen. Im Augenblicke der höchsten Ge-
fahr erhaltete ein „Retter Eucht“ und wüßlich gelang
es einer großen Zahl von Insassen des zertrüm-
merten Zuges, noch rechtzeitig hinaus und auf den Perron
zu springen. Andere Passagiere waren noch gar nicht
eingeschnitten. Dank dieser Umständen waren nur etwa 30
Personen in den Coupees; 13 derselben wurden getödtet.
Einige von diesen schienen den Tod im Nu erlitten zu
haben. So wurde z. B. ein Leichnam gefunden, der ge-
wöhnlich noch die Tabakspfeife in der Hand hielt. Mehrere
Leichen konnten erst nach Verlauf von Stunden aus dem
Gewirre der Trümmer hervorgeholt werden, eine sogar
erst am folgenden Morgen. Man hörte den unglüklichen
bis nach Mitternacht wimmern, ohne zu ihm gelangen zu
können. Einer der Getödteten trug in seiner Tasche eine
Anzahl Fünfschillingstücke, die auf einen Klumpen geballt
ihm in die Tasche getrieben worden waren. Etwa 20
Passagiere erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.
Die Leichen und die Verwundeten wurden im Vortheil
und in benachbarten Privathäusern untergebracht. Das
mehr Personen unversehrt davon gekommen, mag als ein
Wunder betrachtet werden. Einer der Reisenden, welcher
in dem hinteren Wagen saß, der zuerst vom Stöße ge-
troffen wurde, hatte das Glück, sechs Meter weit von
seinem Sitze hinausgeschleudert zu werden, ohne Schaden
zu nehmen. Ueber die Veranlassung der Katastrophe
gibt die „Luxemburger Zeitung“, ohne dem Ergebnisse der
gerichtlichen Untersuchung vorgreifen zu wollen, folgendes
an: Der das Unheil bringende Güterzug soll in der Regel
vor dem letzten Luxemburg-Diesdörper Personenzug von
Luxemburg abgefahren werden. Da er sich jedoch öfter
verspätet, wie es am Unglükstage wieder der Fall war,
so ließ man den Personenzug vorher abgehen, und der
Güterzug durfte ihm erst dann folgen, wenn die Weiter-
fahrt des Personenzuges telegraphisch nach Luxemburg
gemeldet war. In diesem Falle hätte nun der Stations-
chef von Dommelbingen, da er sah, das der Personenzug
im Begriffe war, sich in Bewegung zu setzen, und da er
überdies wußte, daß die regelmäßige Fahrzeit des Waaren-
zuges von Luxemburg bis zur Station 20 Minuten be-
trägt, telegraphirt, die Bahn sei frei. Statt aber 20
Minuten zu fahren, brauchte dieser Mal der Zug nur
fünf Minuten, und die Schnelligkeit, mit welcher er den
sehr abschließigen Weg zurücklegte, soll durchschnittlich 60
Kilometer per Stunde betragen haben und zuletzt auf
100 Kilometer gewachsen sein. Von Dommelbingen waren
die Signale so gestellt, daß kein Zug in den Bahnhof
einkommen durfte. Der Locomotivführer soll auch die
Signale erkannt, aber vergeblich versucht haben, seinen
Zug zum Stehen zu bringen. Angelegentlich hätte er das
Zeichen zum Bremsen gegeben, schied aber nicht gehört
oder verstanden worden zu sein, da von den drei Bremsen
nur eine angezogen gewesen sein soll. In wie fern vorste-
hende Angaben sich als richtig herausstellen, muß die
Untersuchung zeigen. Einkommen ist sowohl das Personal
des Güterzuges, wie jenes der Station Dommelbingen
auf Anordnung der noch in derselben Nacht an Ort und
Stelle eingerückten Gerichtsbehörde verhaftet worden.
Am 8. d. M. begab sich auch der Prinz Heinrich der
Niederlande nach Dommelbingen.

— (Arbeiterunglücksfälle.) Der bei der Ver-

bindungsbahn in Berlin beschäftigte Arbeiter Karl Korn-
stiel am 10. d. M., als er zwei in Bewegung befindliche
Waggons zusammenstoßen wollte, von dem Tritte des
einen Waggons herab, und zwar so unglüklich, daß beide
Beine auf die Schienen zu liegen kamen und zermalmt
wurden. — Der Maschinen-Monteur Kohny war am 10.
d. M. im Durrgebäude Poststraße 6 damit beschäftigt,
unter Beistand von 5 anderen Arbeitern eine an der Decke
befestigte Maschinenwelle herabzulassen. Hierbei zerfiel
die Stütze, deren man sich bediente, die Welle stürzte
herab, traf den Kohny und zerstückelte ihm den Unter-
schenkel.

— (Unglücksfall.) Bei Dunquin, in der irischen
Grafschaft Kerry, hat es sich — zum zweiten Male hin-
nen weniger Monate — ereignet, daß Pächter und Fischer,
die ein gestrandetes Haß mit Paraffin-Öel unter sich theil-
ten, durch Explosion desselben verunglükten. Drei waren
sodort todt, acht sind schrecklich verbrannt.

— (Eisenbahn-Unglük.) Am 12. d. Abends ereig-
nete sich auf der neuen Crefeld-Kreis-Kempener Industrie-
Eisenbahn in der Nähe von Vork ein großes Unglük.
Durch Zusammenstoßen mit einer Schafherde ereignete
sich Arbeitszug und fuhr derart ineinander, daß zehn
Kieswagen gänzlich zertrümmerten. Zwei Personen sollen
todt, fünf schwer und fünf leicht verwundet sein. — Also
wiederum 12 Arbeiter verunglückt.

— (Selbstmord.) Ein bei einem Fleischer in der
Ritterstraße in Berlin im Dienste stehendes Mädchen ver-
suchte eine Wurst zu stechen, wobei sie ertrankt wurde.
Aus Scham und Furcht vor Bestrafung erhängte sie sich.

— (Pulvermühlen-Explosion.) Man schreibt
aus Peobersdorf in Böhmen: Am 11. Mai etwas vor
3 Uhr Nachmittags fand in der Nähe der Salzmühle
südlich von der Sonnenleiser Pulvermühle in die
Lust gestiegen. Es war ein donnerndes Getöse und die
Gründeln und Holztrümmer flogen weit herum, so daß
die Wiesen gegen die Stöße wie angeblasen waren. Wenig-
schon ist keines verunglückt, da die Mühlen eher los-
gegangen, als die Arbeiter die Lokale zu betreten hatten,
was um 3 Uhr geschah sollte. Wenn die Explosion um
einige Minuten später erfolgt sein würde, wären sehr
viele Menschenleben zu beklagen gewesen.

— (Hutmacher-Falle.) Diese Woche hat der Stri-
der Hutmacher in Wien begonnen. Sämmtliche Gesellen
(90 an der Zahl) haben die Arbeit eingestellt, zur Zeit,
wo der Stri die Meister am empfindlichsten trifft. Für
die Dauer des Streiks (derselbe soll mindestens 14 Tage
anhalten) sind auf der Herberge 1000 Gulden deponirt
und bedeutende Geschenke in Aussicht.

— (Religiöser Wahnsinn.) In der Gemeinde
Rengberg im Pustschthal hat am 3. d. M. eine sonst acht-
bare Bauerfrau in einem Anfälle von Wahnsinn zwei
ihre Kinder durch Wasserfische getödtet und sich dann selbst
beim Bezirksgerichte angeklagt. Sie wollte nach ihrem
eigenen Geständnisse alle ihre Kinder, 6 an der Zahl, er-
morden, um „Engel daraus zu machen.“

— (Eine Ränbergeschichte.) In der letzten Woche
des April trug sich bei Ronciglione bei Rom ein schrek-
liches Ereigniß zu. Ein Bauer hatte sich nach dem be-
nachbarten Sutri begeben, woselbst eben Jahrmarkt war,
und dort ein paar Ochsen um siebenzig Thaler verkauft,
welche ihm in Bassinehen ausbezahlt wurden. Nach
Art der Landleute streifte er sie unter das Futter seines
Futes. Auf dem Rückwege lehrte er bei einem Wirtche
ein, der seine Schenke an dem Wege von Sutri nach
Ronciglione hat, und mit dem er verwandt war. Er traf
ihn auch dort und wurde herzlich aufgenommen. Der
Bauer erzählte ihm, daß er ein gutes Geschäft gemacht
und machte sich nach einiger Zeit wieder auf den Weg,
obwohl ihm der Wirt zuweilen, dazubehalten, da er im
Besitz einer so beträchtlichen Summe leicht angefallen
werden könnte. Inzwischen hatte der Wirt seine beiden
Söhne davon verhandelt, daß der Wirt eine solche
Summe bei sich trage; und diese beschloßen, ihm aufzu-
passen und zu veranlassen. An einem gewissen Punkte der
Straße angekommen, sah sich der Bauer plötzlich von
zwei Unbekannten angefallen, welche das Gesicht verhielt
hatten. Sie konnten sich aber nur seiner silbernen Ta-
schenuhr und einer Fünfschalenern bemächtigen, welche er
in der Eile hatte, und worauf sie ihn von Schlägen
halb schwach auf der Straße liegen ließen. Als sich
der arme Teufel erhob, ging er in die Schenke zurück,
erzählte seinem Wirt sein Mißgeschick und zugleich das
Glück, daß die Räuber die Taschen in seinem Fute
nicht gefunden hätten. Der Wirt streckte sich ganz theil-
nehmend und führte ihn in eine abgelegene Kammer, um
dort zu übernachten. Die Kammer war von der be-
nachbarten nur durch eine dünne Bretterwand getrennt,
und hatte ein Fenster nach dem Garten der Schenke. Etwa
eine Stunde später hörte unser Bauer, wie der Wirt
sich mit seinen Söhnen über den verunglükten Raubfall
besprach und sie darüber ankündete, daß sie nicht for-
gänger nach den 70 Thlen. gesucht hätten, von denen sie
ja doch gewußt, daß sie unter dem Hutmacher stecken.
Man kam man dahin überein, die Schöne sollten im
Garten ein Grab schaufeln, und der Vater sollte den
Bauer im Schlafe ermorden und zum Fenster hinab-
werfen. Der Bauer fand glüklicherweise in seiner Kammer
eine Saufe und setzte sich damit in Vertheidigungsstand.
Bald darauf erschien der Wirt mit einem langen Messer
in der Hand und erbielt sofort einen gewaltigen Stoß in
den Hals, worauf er, ohne einen Schrei auszusprechen, zu
Boden sank. Man wickelte ihn der Bauer in's Bettuch
und warf ihn so durch's Fenster in den Garten, wo ihn
die Söhne in die Grube warfen und einharrten. In d.
Haus zurückgekehrt, fanden sie zu ihrer Bewunderung
weder ihren Vater noch die Kleider, insbesondere den
Ueber des Betters. Gleich darauf erschienen Gendarmen
und ließen sich von ihnen zu dem Grab im Garten führen
und dieses öffnen. Der Bauer hatte sich nämlich,
während die Vorfürhen im Garten schaufelten, ans dem
Staub gemacht und die Gendarmen von Sutri in
Kenntniß gesetzt.

— (Schwer angeknüpft.) Ein Einwohner aus
Grono bei Göttingen fand nützlich in seinem Ple-
genhause einen besonderen Gast — nämlich einen Studenten
aus Göttingen nur bekleidet mit Hemd und Credoschuppe.
Stark angetrunken, war derselbe weggegangen und hatte
auf dem Heimwege, der ihn aber wieder nach Grono und
war in die bezeichnete unwohnliche Lokalität führte, sein
sämmliches Zeug, eine goldene Uhr nebst Kette, seine
Baarschaft von ca. 15 Thln. und seine Briefschäfte ein-
gebußt. Obenin liegt er infolge der unbehaglichen Nacht
erkrankt darnieder. Wie den Kerntzen der ganze Unfall be-
troffen, darüber vermag derselbe keine Auskunft zu geben.

— (Um Ruhe zu erlangen.) der Besitzer des
Gutes Wülfchen bei Conly ist Mitte April d. J. verstorben
und auf dem Kirchhofe zu Königlich Neulirch beerdigt.
Die nachgelassene Witwe soll nach dem Tode ihres
Mannes keine Ruhe gehabt haben und um diese zu er-
langen, hat dieselbe für den Betrag von 50 Thlr. durch
drei Einwohner aus Neulirch in der Nacht vom 30. April
bis 1. Mai die Leiche ihres Mannes ausgegraben und der-
selben den Kopf abschlagen lassen. Die Leiche ist der
Königlichen Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung
angelegt.

— (Dienstmädchenromantik.) Das Dienstmädchen

einer Rainze Herrschaft, eine sonst ganz harm-
lose Französin, verlor am Ende voriger Woche einen
Art, die man sonst „solonjisch“ nennen könnte, unter
Umstände nicht gar zu profanischer Natur gewesen
Als die Herrschaft eines Tages am frühen Morgen
Mädchen erwartete, war dasselbe spurlos ver-
schwunden und nur ein zurückgelassenes Briefchen sollte das
der Tragödie anzeigen. In begeisterten Worten, die die
Fabrikanten von Ritter-, Ränder- und Silbergeschäfte
alle Ehre gemacht hätte, erklärte die Verschwandene,
sie auf dieser schänden Welt nicht länger ihr Dasein
lönnen und lieber eines „bleichen Todes erlöschen“
als hier noch fürder zu weilen, und daher ein freies
Ende suchen und finden werde. Zum Schluss
sie noch die Stunde, in welcher sie ihren Geliebten,
„Gemein“ vom herrlichen Kriegsherrn, kennen ge-
habt u. s. w. Als Notabene war dem Schreiben beige-
daß in einigen Tagen ein Mädchen kommen würde,
die zurückgelassenen Kleider und Effecten abzuholen
trugte. Zwei Tage waren bereits verstrichen und
Mädchen keine Spur mehr zu entdecken. Endlich
zweiten Tag Abends sah ein anderes Mädchen die
schwundene Arm in Arm mit ihrem heißgeliebten,
durch die wenig belebten Straßen dahinwandern,
war nun nicht unsicher, herausfinden zu können, das
Mädchen nicht weniger als an Selbstmord ge-
denk nur die Liebe zu dem „bewußten Weilen“
wenn ihre den Ausweg in die Feder dictierte,
allein möglich, mit dem verit zu sein, der
auf der Welt außer baarem Geld zu bieten im Stande
— (Köthlicher Stul.) Niendorf's, des
„Feldredner“, landwirthschaftliche Zeitung bringe
Bericht über die Zollparlaments-Sitzung vom 3. Mai
leibt darin wörtlich: „Namentlich über den Ertrag
2. Mai, an welchem Tage wieder die Robeisen-
Kauf der Anträge v. Hoyerbeck's und selbst des
tischen Antrags Weir (Bremen) eine Niederlage
gestaltete sich zufällig die Robeisenfrage zu einer
promissfrage, an der allerdings der Antragsteller,
was, nämlich die Limitirung des obigen langen
sämmlichen Wegfalls am Antrag Hoyerbeck's.
Die Folge davon war nachstehende Verhandlung

Die Parteigenossen in Berlin.
werden andurch aufgefordert, sich Sonntag
15. d. M., Vormittags halb elf Uhr,
dem Ascanischen Platz einzufinden.

Für Berlin.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein.
Dienstag, den 17. Mai, Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Engelhardt, Lindenstr.
Tagesordnung:
1) Dritter Vortrag des Vereinspräsidenten über die
französische Revolution von 1848.

Für Berlin.
Allg. deutsch. Zimmerer-Verein.
Essentielle Versammlung
Montag, den 16. Mai, Abends 8 1/2 Uhr
in Baad's Lokal, Große Frankfurterstr.
Tagesordnung:
1) Vortrag des Herrn Dr. v. Savelier.
Schiedenes und Fragestücken.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Für Berlin.
Allg. deutsch. Maurer-Verein.
Geschlossene Mitgliederversammlung
Mittwoch, den 18. Mai, Abends 9 Uhr
in Bolter's Lokal vor dem Cottbusser Thore.
Tagesordnung:
1) Kassenbericht der Ortssitte. — 2) Kassenbericht
Central-Kassenkass. — 3) Entwurf eines
4) Vortrag über Prinzip und Organisation.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Für Hamburg.
Gewerksverein deutsch. Holzarbeiter.
Geschlossene Mitgliederversammlung
Montag, den 16. Mai, Abends 9 Uhr
im Tischler-Arthaus, Breitestr.
Tagesordnung:
1) Abrechnung. — 2) Verschiedenes.
NB. Leitungsbücher sind vorzulegen.

Für Hamburg.
Allg. deutsch. Maurer- und Allg. deutsch. Zimmerer-Verein.
Geschlossene Mitgliederversammlung
Dienstag, den 17. Mai, Abends 9 Uhr
in Tälge's großem Salon, Valentinsplatz.
Tagesordnung:
Vortrag. — Verschiedenes. J. A. G. Steinhilber

Für Hamburg.
Allg. deutsch. Schuhmacher-Verein.
Geschlossene Versammlung
Mittwoch, den 18. Mai, Abends 9 Uhr
im Lokale des Herrn Aders.
Tagesordnung:
1) Abrechnung. — 2) Sehr wichtige Angelegenheiten.
NB. Die Mitglieder werden dringend ersucht,
sich und pünktlich zu erscheinen.
Die Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

Für Hamburg.
Allg. deutsch. ver. Metallarbeiter.
Essentielle Versammlung
Montag, den 16. Mai, Abends 9 Uhr
im Lokale des Herrn Kamp, Lagerbier-Pavillon.
Tagesordnung:
Vortrag des Herrn E. Schallmeyer: Ueber
und Socialismus. J. Kelenberg

Für Hamburg.
Entbindung-Anzeige.
Meinen Freunden und Parteigenossen die
Anzeige, daß meine liebe Frau heute von einem
Knaben glüklich entbunden wurde und hoffe,
selbe ein glüklicher Social-Demokrat werden.
Hamburg, den 12. Mai 1870.
Carl Mehlau nebst
geb. Wulf

Druck von Jhring u. Haberlandt in
Verantwortl. Redaction u. Verleger W. Strauß